VIERTELTÖNE AUF REISEN

Ibrahim Maalouf



Der Libanese Nassim Maalouf hat Anfang der 1960er Jahre die Vierteltonton-Trompete erfunden. Niemand spielt sie so ausgereift, so gefühlvoll, so virtuos, so geheimnisvoll tönend wie sein Sohn Ibrahim Maalouf, der als Wanderer zwischen den musikalischen Welten immer mehr Anhänger gewinnt. Heute spielt er Jazz, morgen Klassisches, übermorgen einen so wilden wie organischen multikulturellen Mix.

Text und Fotos: Ssirus W. Pakzad

Obsessionen können ja so was von sympathisch sein. Jedenfalls, wenn man sie so zu vermitteln versteht wie Ibrahim Maalouf. Amüsiert nimmt das Publikum auf Schloss Elmau bei seinen launigen Ansagen zur Kenntnis, wie er munter Jahreszahlen und Geburtsdaten ins Verhältnis zueinander setzt, ganze Lebensbäume in den Raum stellt und offensichtlich von der Ziffer 3 besessen scheint. Im Dezember erreicht der 1980 in Beirut geborene Trompeter ein Alter, das bequem durch die Zahl teilbar ist. Maaloufs Ein und Alles, sein Töchterlein, ist, richtig geraten: drei Jahre alt. Und dann hat der Libanese noch eine Trilogie veröffentlicht, mit der er eine schwere Daseinskrise bewältigen wollte.

Nur bei seiner Trompete weicht er vom Zahlenkult ab. Ein handelsübliches Instrument hat schließlich drei Ventile, ausgerechnet seines aber vier – und ist eine Erfindung seines Vaters Nassim. Doch dazu später mehr.
Vielleicht wirkt es nur so, aber dieser Ibrahim Maalouf muss wirklich tiefenentspannt sein. Spät kam sein Flieger in München an und ehe seine Musiker und Begleiter das unwirklich schön am Wettersteinmassiv, zwischen Garmisch und Mittenwald gelegene Schloss Elmau erreichten, war die Tagesschau gerade um. Sein Konzert war für 21.30 Uhr angesetzt, ein Soundcheck musste zudem noch kurz gemacht werden. Trotzdem nahm sich der in Frankreich ansässige Trompeter bei zwei Tellern Suppe vor dem Auftritt Zeit für ein Interview und gab ausführliche Antworten, ohne auch nur einmal auf den Chronometer zu schauen.

Er war mit einem klassisch besetzten Jazz-Quintett in die oberbayerische Traumlandschaft gekommen, mit Tenor-Gott Mark Turner, dem in Paris lebenden deutschen Pianisten Frank Woeste, dem Brad-Mehldau-Bassisten Larry Grenadier und einem der aktivsten Drummer des Jazz, Clarence Penn. Diese fünf hatten zuvor das Album „Wind“ (Mi'ster Productions) eingespielt, den Soundtrack zu „La Proie du Vent“ (Die Beute des Windes), einem französischen Stummfilm aus dem Jahr 1927, der nicht ohne Grund mit Miles Davis' Filmmusik zu „Fahrstuhl zum Schafott“ verglichen wird. In der Tat hat die Musik Bezüge zu Miles Davis – Maalouf hat sie ihm gewidmet und tönt wie ein nahöstlicher Wesensverwandter, der uns durch viele Zwischenintervalle in geheimnisvolle orientalische Welten entführt. „Warum das Album ‚Wind' heißt? Zum einen, weil es Bezug nimmt zum Titel des Films und dann blase ich auch noch Luft durch mein Instrument. Es ist wichtig, eine Verbindung herzustellen zwischen dem, was man hört, und wo dieser Klang herkommt. Die Luft gelangt durch die Trompete, weil mein Herz schlägt.“

Allerdings schlug Ibrahim Maaloufs wichtigster Muskel anfangs nicht so sehr für die Trompete. Er hat sie wohl nur gespielt, weil es das Instrument seines Vaters Nassim war. „Ich bin sehr früh zur Trompete gekommen und wusste nicht so recht, was ich mit ihr anfangen sollte“, sagt der Mann, der aus einer Familie der Künstler, der Intellektuellen, der Dichter und Denker stammt. „Erst nach dreizehn oder vierzehn Jahren kam ich mit dem Instrument klar. Das ist ganz schön spät, oder? Aber nach all der Mühe, die ich aufs Üben verwendet hatte, wäre es doch schade gewesen aufzuhören. Lieber wollte ich versuchen, genau das mit ihr auszudrücken, was ich mir vorstellte. Mein Vater war ein sehr guter, aber sehr strenger Lehrer, wofür ich ihm dankbar bin.“





Deutsches Jazzfestival Frankfurt

26.10.2013:
Ibrahim Maalouf & hr Bigband unter Jim McNeely
„Wind Mystery“

www.ibrahimmaalouf.com
https://myspace.com/ibrahimmaalouf
https://www.facebook.com/ibrahim.maalouf

Nassim Maalouf war ein Schüler Maurice Andrés und ein Virtuose, der in vielen musikalischen Bereichen glänzte. Mit seinem frühreifen Sohn als musikalischem Partner tourte er durch Europa und den Mittleren Osten. Gemeinsam spielten sie Barock-Repertoire. Nassim Maalouf hat übrigens auch die Viertelton-Trompete erfunden, die zum mühelosen Erreichen der für uns ungewohnten Intervalle ein viertes Ventil besitzt. Nachdem sein Instrument auf den Markt kam, griffen es sofort andere Trompeter wie der unvergessene Don Ellis auf. Ibrahim Maalouf: „Die Spieler, die die Viertelton-Trompete heute einsetzen, nutzen sie meist in anderen Bereichen als den ursprünglich dafür vorgesehenen, etwa in der zeitgenössischen Klassik.“

Ibrahim Maalouf hat das Spiel auf der Erfindung seines Vaters perfektioniert. Wie er Laute anschleift, Phrasen verschleift, wie er mit reichen melodischen Arabesken spielt, seine melancholischen Töne differenziert ausgestaltet und in sein Instrument hineinsingt (keine Multiphonics), ist schlicht eine Sensation. „Als ich jünger war, wollte ich eigentlich Sänger werden. Aber meine Stimme war halt nicht so schön – da habe ich es gelassen.“ Er lacht so kräftig, dass die Suppe über den Löffelrand schwappt. „Als Kind habe ich die ganzen arabischen Lieder mit ihren Vierteltönen gehört. Wenn ich heute Trompete spiele, stelle ich mir vor, sie sei eine menschliche Stimme.“
Hat er Mühe damit, Musikern aus anderen Kulturen die Welt seiner Intervalle zu erklären? „Eigentlich nicht. Die Musiker, mit denen ich das Glück habe zu spielen, sind sehr offen – was nötig ist. Und abgesehen von ihrer Haltung sind sie großartige, total flexible Spieler. Wenn ich Mark Turner bitte, Vierteltonintervalle zu spielen, freut er sich über die Aufgabenstellung und macht, was zu tun ist. Wir üben dann auch wirklich zusammen.“ Maalouf grinst breit. „Manchmal kommen Trompeter nach Konzerten zu mir und sagen: Das mit der Vierteltontrompete praktiziere ich übrigens schon viel länger als du. Aber nicht freiwillig.“ Unser Lachen ist so laut, dass sich die Berge um uns herum kurz überlegen, es uns als Echo zurückzuwerfen.
Als Jazz-Trompeter sieht sich Ibrahim Maalouf übrigens nicht, obwohl er auf „Wind“ Musik mit eindeutigen Färbungen spielt. „Ich betrachte mich genau genommen nicht nur nicht als Jazztrompeter, sondern überhaupt nicht als Trompeter oder Musiker. Ich begreife mich als Komponist – und das, obwohl ich schon seit gut fünfundzwanzig, eher dreißig Jahren Musik praktiziere. Ich bevorzuge das Schreiben. Wenn ich vom Komponieren leben könnte, würde ich wahrscheinlich aufhören, Trompete zu spielen.“ Da wünscht man sich doch glatt, dass das Schreiben ihm nie genug einträgt, um sich und seine Lieben durchzubringen.“

Dabei ist Ibrahim Maalouf tatsächlich ein Tonsetzer von Rang, der sich so eloquent wie authentisch auf ganz unterschiedlichen Feldern bewegt. Auf seinen ersten drei vielfarbig instrumentierten Alben, die kürzlich als Box (bei Mi’ster Productions) erschienen, vereint er mühelos Welten und Regionen, bringt er Jazz und Rock, Orientalisches und Balkan-Rhythmen, Akustisches und Elektronisches zusammen. „Ich

sehe die Welt und die Menschheit als großen Mix von Kulturen und Denkweisen. Wir können von unseren unterschiedlichen Backgrounds nur profitieren. Wenn man verschiedene Identitäten mischt, kommen neue dabei heraus. So haben wir uns schließlich auf der Erde weiterentwickelt. Wir beide hier sind doch auch ein Mix, das Resultat einer Verbindung zwischen einem Mann und einer Frau, die mit Sicherheit einen anderen Hintergrund hatten. Warum sollte das mit Musik anders sein“, sagt Maalouf, der mit seiner Familie vor dem Bürgerkrieg im Libanon floh und sich in Frankreich ansiedelte.
Trotzdem gibt es in seinem Œuvre Musik, die eindeutig einer Richtung zuzuordnen ist. Beeinflussen sich seine kompositorischen Betätigungsfelder gegenseitig? „Ich beschäftige mich meist parallel mit verschiedenen Projekten. Heute Abend spielen wir akustischen Quintett-Jazz, aber gleichzeitig schreibe ich an einem Soundtrack, der eher auf Elektronik basiert, und an einem klassischen Orchesterwerk für einen anderen Film. Und ich arbeite in Frankreich mit einem Rapper. Weil ich alles mehr oder weniger zur gleichen Zeit mache, reißt der Inspirationsfluss nie ab. Wenn ich konzentriert immer nur an einer Art von Musik arbeiten würde, ginge vermutlich ein Teil meines Vokabulars verloren. Ich brauche den ständigen Kontakt zu allen möglichen Formen von Musik.“

Klingt so, als sei Maalouf ein Arbeitstier, das kaum zum Durchschnaufen kommt. „Das Wichtigste im Leben ist für mich meine Tochter. Wenn ich das Atmen verlerne, rufe ich sie von unterwegs an. Sie gibt mir Kraft. Wenn ich mal freie Zeit habe, mache ich ausgiebige Spaziergänge. Ich liebe das. Außerdem gehe ich gerne ins Kino – so habe ich endlich mal die Möglichkeit, der Musik zu entfliehen. Ob ich im Kino heulen kann? Oh ja, das ist vielleicht meine weibliche Seite.“
Aber vorläufig ist es nichts mit Freizeit. Im September geht Ibrahim Maalouf ins Studio, um mit seiner seit sechs Jahren bewährten Tour-Band sein nächstes Album „Illusions“ aufzunehmen, das dann schon im November erscheinen soll.
Langsam wird es dann doch Zeit, das Interview zu beenden. Der Auftritt naht. Also noch ein letztes Detail bitte. Warum beginnen die Titel seiner ersten drei Alben eigentlich mit dem Wortteil „Dia“? Ibrahim Maalouf grinst, als habe er auf die Frage nur gewartet. „Nun, diese ersten drei Alben waren eine wichtige Therapie für mich – sie reichen weit über die Musik hinaus. Vor zwölf Jahren ging es mir nicht sonderlich gut – mein Leben war nicht lustig damals. Ich musste einen Ausweg finden und alles versuchen, um wieder glücklich zu werden. Meine ersten drei Werke waren ein umfassendes Projekt, das viel Geld und Zeit kostete. ‚Dia’ kommt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie ‚durch’. Das erste Album hieß ‚Diaspora’ und war eine Reise durch den Raum. Das Wort wird benutzt, um zu beschreiben, dass Menschen entwurzelt werden und nicht mehr da leben, wo sie geboren wurden. ‚Diachronism’ ist eine Reise durch die Zeit, als wenn man sie durch das Freilegen von Erdschichten bestimmt. Der letzte Teil meiner Trilogie heißt ‚Diagnostic’ und beschreibt das Resultat und das Ende meiner Behandlung. Von Psychotherapeuten hörte ich, dass eine Therapie zehn Jahre dauert. Und genau eine Dekade habe ich für meine Trilogie gebraucht.“ ■

Anzeige

